33. Jahrgang. Donnerstag, 14. August. Morgen-Ausgabe.



Nr. 18442.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1890.

Der zollfreie Grenzverkehr mit Mehl und Brod.

Der Verbandstag der Bäcker-Innungen, welcher in der vorigen Woche in Bremen abgehalten wurde, hat sich am Schlusse seiner Verhandlungen mit einem Antrage auf Erlaß einer Petition an den Reichstag gegen die zollfreie Einfuhr von Brod und Mehl beschäftigt. Seitens der Bäckergenossenschaft zu Konstanz war bereits eine Petition in demselben Sinne dem Reichstage eingereicht worden, doch ist sie noch nicht zur Berathung gelangt, soll auch die vorgeschriebene Form nicht genau beobachtet haben. Sie behauptete, daß die Bestimmung des Zolltarifs, nach welcher im Grenzverkehr die zollfreie Einfuhr von Brod und Mehl in Mengen bis zu 3 Kilogr. gestattet ist, eine die Bäcker der Stadt Konstanz schädigende Concurrenz der schweizerischen Grenzgebiete hervorgerufen hätte. Das Brod soll in großen Massen zollfrei über die Grenze nach Konstanz und Umgebung gebracht werden, die Schweizer sollen förmliche Brodniederlagen hart an der Grenze errichtet haben und das Brod durch Knaben und Mädchen nach Konstanz bringen lassen, wo es von Geschäftsleuten verkauft würde; nicht bloß die ärmeren Klassen der Konstanzer Einwohner wären die Kunden der Schweizer, auch von wohlhabenden Familien würde die „mißbräuchliche Ausbeutung und Umgehung" des Zolltarifgesetzes geübt. Der Verbandstag beschloß, daß durch Vermittelung des Vorstandes des Verbandes eine neue Petition beim Bundesrathe und Reichstage eingereicht werden solle, damit jene zu Gunsten der Grenzbevölkerung getroffene Bestimmung beseitigt würde.

Die badische Regierung hat sich kürzlich gegen eine Unterstützung der seitens der in den badischen Grenzbezirken ansässigen Bäcker an sie gelangten Gesuche ausgesprochen, weil sie es nicht für angängig hielt, der Grenzbevölkerung die ihr vom Reichstage und von den verbündeten Regierungen aus wohlerwogenen Gründen gewährte Erleichterung zu entziehen. In gleichem Sinne hat im vorigen Jahre auch die sächsische Regierung auf Petitionen, die ihr zugegangen waren, geantwortet, wenn diese auch den Petenten gegenüber insoweit entgegengekommen ist, als sie angeordnet hat, daß bei den Grenzämtern der Hauptamtsbezirke Zittau, Bautzen, Eibenstock, Freiberg und Annaberg von den Personen, welche zollfreie Mehl- und Brodmengen einbringen wollen, ortsbehördliche Bescheinigungen ihrer Zugehörigkeit zum Grenzbezirke beigebracht werden müssen und auf dieser von den Zollbeamten Menge und Datum der Einfuhr notirt werden. Begründet ist diese Anordnung damit, daß zuweilen auch Bewohner des Binnenlandes, also nicht bloß solche des Grenzbezirkes, auf Grund jener Bestimmung Mehl und Brod in zollfreien Mengen eingeführt haben sollen und seitens der Grenzbewohner wiederholt versucht worden sei, durch Theilung größerer Mengen in solche von 3 Kilogr. und weniger, bezw. auch das gleichzeitige Einbringen von Mehl durch mehrere Mitglieder derselben Familie die Zollbegünstigung „in unzulässiger Weise" in Anspruch zu nehmen. Ein Mißbrauch hat sich aber, wie das sächsische Ministerium des Innern ausdrücklich erklärt, nicht oder doch nicht in dem Maße feststellen lassen, daß die allgemeine Beseitigung oder Beschränkung der für den ärmeren Theil der Grenzbewohner werthvollen Zollerleichterung sich rechtfertigen ließe, nach den Mittheilungen des Finanzministeriums hat jene Behörde vielmehr die Ueberzeugung gewonnen, daß der Umfang, in welchem von der Zollerleichterung Gebrauch gemacht wird, gegenüber der Kopfzahl der Grenzbewohner als ein unverhältnißmäßig großer nicht bezeichnet werden kann.

Die Handelskammer zu Zittau, deren Bericht die Entscheidung des Ministeriums des Innern mittheilt, knüpft an diese keine Bemerkung, nur erwähnt sie an anderer Stelle „die trübe Lage des Bäckergewerbes im Kammerbezirke, besonders in den der Grenze nahe gelegenen Orten, wo die zollfreie Einführung von Brod und Mehl im Grenzverkehr von österreichischer Seite eine überwindliche Concurrenz bietet", unter deren Folgen auch die Müllerei des Bezirkes sehr zu leiden habe. Dagegen geht die Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz etwas näher auf die an der Grenze herrschenden Verhältnisse ein und ruft vor allem die Thatsache in das Gedächtniß zurück, daß früher die sächsischen Bäckereien an der Grenze einen großen Theil ihrer Erzeugnisse nach Böhmen verkauften, wo diese zollfrei eingeführt werden durften, bis dann nach der Einführung der deutschen Getreidezölle Oesterreich-Ungarn die zollfreie Einfuhr ausländischer Backwaaren nicht mehr gestattete. „Da mit Erhöhung der Getreidezölle", sagt die Chemnitzer Kammer, „zugleich in Folge der letzten mangelhaften Ernte ein Preisaufschlag des Getreides eintrat, so stieg der Preis des Brodes in Sachsen und es trat, begünstigt durch die Erlaubniß zollfreien Einganges im kleinen Grenzverkehr, das umgekehrte Verhältniß ein. Böhmisches Brod wurde von da ab und wird heute noch in großen Mengen nach Sachsen gebracht. Hieraus mußte selbstverständlich eine doppelte schwere Schädigung der Bäckereien an der Grenze entstehen, welche die Bitte um Abhilfe erklärlich macht."

Diese Abhilfe wird leider stets in falscher Richtung versucht. Die ungünstige und durch den Umstand, daß mit Rücksicht auf die frühere starke Ausfuhr nach Böhmen die Zahl der in den sächsischen und schlesischen Grenzbezirken vorhandenen Bäckereien über den Bedarf des inländischen Consums weit hinausgeht, noch verschlimmerte Lage der Bäckereien in den Grenzbezirken ist lediglich eine Folge unserer Zollgesetzgebung seit 1879. Die Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz giebt selbst an, daß in den letzten Monaten des vergangenen Jahres 3 Kilogr. Brod in Böhmen 54—56 Pfg., in Sachsen 66 Pfg., ein Kilogr. Weizenmehl in Böhmen 32 Pfg., in Sachsen 36 Pfg. kostete, und ähnlich sind die Preisunterschiede zwischen Konstanz und dem dicht vor dieser Stadt beginnenden schweizerischen Gebiete. Diese Zahlen erklären die Erscheinung, über welche Bäcker und Müller klagen, vollständig. Anstatt die fast ausschließlich der ärmeren Klasse der Grenzbevölkerung, welche ohnehin unter den Folgen der Zollgesetzgebung mehr leidet, als die des Binnenlandes, zu Gute kommende Erleichterung zu bekämpfen, sollte man für eine **Beseitigung der Getreidezölle** eintreten. Dies hätten ganz besonders die auf dem Verbandstage in Bremen versammelt gewesenen Bäcker, welche sich bisher stets gegen die Getreidezölle erklärt haben, beherzigen sollen.

Deutschland.

Berlin, 12. August. Der zur Zeit in Köln tagende **Verband deutscher Buchbinder-Innungen** scheint durch seine Forderungen die Leistungen der älteren Innungsverbände völlig in den Schatten stellen zu wollen. Die Innungen haben bei der letzten Novelle zur Gewerbeordnung durchgesetzt, daß zu den Kosten gewisser Einrichtungen und Anstalten auch Arbeitgeber, welche außerhalb der Innung stehen, aber ein in der letzteren vertretenes Gewerbe betreiben, und deren Gesellen beizutragen haben. Ausgeschlossen von der Beitragspflicht sind u. a. Arbeitgeber, deren Betriebe zu den Fabriken zu zählen sind, und deren Arbeiter. Da die Gewerbeordnung bekanntlich keine Definition des Begriffes „Fabrik" enthält, so werden aus dieser Bestimmung und der Praxis mancherlei Schwierigkeiten entstehen, die namentlich auch in der Buchbinderei hervortreten, weil hier die Betriebe mit maschinellen Einrichtungen von Jahr zu Jahr zunehmen und eine Entscheidung darüber, ob ein Betrieb zu den Fabriken zu zählen ist oder nicht, häufig sehr schwer sein mag. Es ist aber eine durch nichts gerechtfertigte Forderung, daß die Bestimmung einfach gestrichen werden möge, d. h. daß alle Betriebe, in denen Buchbinderarbeiten hergestellt werden, zu den Kosten, welche jene Einrichtungen den Innungen verursachen, beitragen sollen. Streitigkeiten würden trotzdem nicht aufhören; würde der Begriff „Fabrik" nicht mehr Gegenstand derselben sein können, so würden Meinungsverschiedenheiten darüber entstehen, ob gewisse Betriebe als Buchbindereien zu betrachten seien. Die Innungen würden sicherlich alle Fabriken, in denen z. B. Albums, Briefumschläge, Papeterien hergestellt werden, als tributpflichtige Buchbindereien ansehen. Ein zweiter Beschluß des Verbandstages ging dahin, daß durch eine Petition an Bundesrath und Reichstag der Erlaß eines Gesetzes angeregt werden soll, nach welchem die Arbeitgeber verpflichtet werden, ihre Gesellen bei der Innung anzumelden. Der der Versammlung als Vertreter der Staatsregierung beiwohnende Ober-Regierungsrath Fink wollte den Beschluß verhindern, seine Einwendungen fanden aber nur bei einem Delegirten Gehör, alle übrigen stimmten für den Antrag. Endlich beschloß der Verbandstag noch, bei den Eisenbahnbehörden dahin vorstellig zu werden, daß sie die Buchbinderarbeiten nur Innungsmeistern übertragen möchten; in einer Resolution wurde noch dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß die schrankenlose Gewerbefreiheit immer mehr in die Interessensphäre des Buchbindergewerbes einzugreifen gestatte, indem schon häufig den Buchdruckereibesitzern nicht bloß der Druck, sondern auch das Einbinden der von ihnen gedruckten Arbeiten übertragen werde. Daß die Buchbinder mit dem Verkaufe aller möglichen Gegenstände in die „Interessensphäre" der Kaufleute und Buchhändler eingreifen, scheinen sie nicht zu empfinden; so lange die „schrankenlose Gewerbefreiheit" ihnen selbst zu Gute kommt, ist sie nicht verwerflich.

* **[Die Abtretung Helgolands.]** Welche unsinnigen Combinationen in gewissen deutschfeindlichen Kreisen die Abtretung der Insel Helgoland hervorgerufen hat, beweist recht deutlich eine Correspondenz, welche der „Daily News" aus Paris zugegangen ist und welche wie folgt lautet: „Der Plan, der hinter der Abtretung Helgolands liegt, ist in Unterhaltungen zwischen dem russischen Botschafter und den Politikern, mit denen er hier zu verkehren pflegt, eingehend erörtert worden. In Petersburg urtheilt man darüber wie folgt: Es wird ein Schiffscanal quer über Schleswig angelegt. Helgoland wird denselben schützen. Der Zar, der sich als übrig gebliebener Erbe der Herzogthümer betrachtet (?), hat das deutsche Recht, den Canal zu graben, niemals anerkannt, indeß aus temporären Gründen der Zweckmäßigkeit nicht förmlich beanstandet. Er erblickt in der Einverleibung von Helgoland eine Vorbereitung dazu, Rußland im Wege zu stehen, aber was unmittelbar in Aussicht genommen ist, ist folgender Flottenplan: Lord Salisbury treibt in eine Lage hinein, welche aus dem Dreibund einen Vierbund macht. Er soll Italien im mittelländischen Meer unterstützen, während Deutschland durch eine Flottenmacht, die sich leicht unter Helgoland ein Obdach schaffen suchen, helfen soll, Großbritannien gegen russische Angriffe zu schützen. Ob dieser Plan nun besteht oder nicht, an sein Bestehen wird sowohl hier wie in Petersburg geglaubt."

* **[Nachträgliches von den Festtagen auf Helgoland.]** Der Empfang durch die jungen Helgoländer Mädchen hat, wie dem „Hamb. Corresp." geschrieben wird, dem Kaiser dermaßen gefallen, daß er dem Comité durch den Minister v. Bötticher den ausdrücklichen Wunsch hat aussprechen lassen, daß die Helgoländer Nationaltracht bei den Mädchen wieder allgemein möge eingeführt werden. Nach Beendigung des Frühstücks und ehe der Kaiser sich wieder an Bord begab, stattete er noch der Großherzogin von Weimar, die seit einigen Tagen im hiesigen „Schweizerhause" wohnt, einen kurzen Besuch ab. Sonntag Abend gegen 10 Uhr wurde noch zur Feier des Tages am Strande ein Feuerwerk abgebrannt, das trotz des immer heftiger werdenden Südostwindes vorzüglich zur Geltung kam. Mit dem Feuerwerk gelangten die officiellen Festlichkeiten des gestrigen Tages, zugleich aber auch das Kaiserwetter zum Abschluß, denn mit der letzten Rakete trat starker Regen ein und der Wind hatte schon dermaßen zugenommen, daß die Boote der verschiedenen Kriegsschiffe, deren Offiziere sich noch auf der Reunion vergnügt hatten, kaum von der Brücke kommen konnten. Die Zahl der gestern hier anwesenden Gäste und Fremden war eine so große, daß bei weitem nicht alle Unterkunft zu finden vermochten, beispielsweise wurde eine Gesellschaft von etwa 25 Damen und Herren noch spät in der Nacht durch Vermittelung der Helgoländer Polizei in dem Reimers'schen Strandpavillon untergebracht, wo sie auf Stühlen campirend den Morgen erwarten mußten. Ebenso

---

(Nachdruck verboten.)

Das Räthsel einer Nacht.

9) Roman von Emil Peschkau.

(Fortsetzung.)

Was die Aussagen der beiden Gerichtsärzte betrifft, so stimmten diese darin überein, daß Wolfert den bei dem Sturze erlittenen Verletzungen erlegen sei, die natürlich sehr schwerer Natur waren und auch auf eine außergewöhnliche Wucht des Sturzes hindeuteten. Bei der Section wurden mehrere Rippenbrüche festgestellt, sodann Brüche der Halswirbel, von denen namentlich der „Atlas" genannte stark verletzt war, und endlich ein Bruch der Schädeldecke vom Hinterhaupt bis nach der linken Schläfe zu. Dagegen habe die Section keinerlei Anhalt dafür ergeben, daß Wolfert etwa von einem Schlagfluß überrascht und in Folge desselben die Treppe hinabgestürzt sei.

Weniger einig waren die Sachverständigen über den Zustand Prantners während der That. Beide gaben zu, daß es sich um einen sehr leicht erregbaren, empfindlichen, nervösen Menschen handelte; während aber der eine bestimmt erklärte, eine Bewußtlosigkeit, welche das Verbrechen im Sinne des Gesetzes der Strafe entziehen würde, könne nicht angenommen werden, verhielt sich der andere etwas vorsichtiger. Er gab zu, daß eine derart leidenschaftliche Erregung, in der man sich an einem Menschen vergreife, ohne davon etwas zu „wissen", höchst unwahrscheinlich sei, daß er aber eine entschiedene Erklärung bei der Dunkelheit, die auf diesem Gebiete noch herrschte, doch nicht abgeben möchte. Der Angeklagte war vor der That geistig vollständig gesund und er war es auch nach der That. Die angestellten Beobachtungen ergaben nicht den geringsten Anhalt für die Annahme einer Celebral-Störung und auch er neige deshalb der Ansicht seines Collegen zu, daß kein temporärer Wahnsinn vorlag. Er möge aber dies doch nicht so entschieden behaupten, denn das ganze Gebiet sei, wie gesagt, doch noch sehr dunkel.

Das kleine, liebenswürdige Zankduett der beiden Aerzte, das sich in Folge dieser Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen entspann und das merkwürdiger Weise die anfangs so unbedeutende Kluft immer mehr erweiterte, will ich nicht schildern. Es schien sich ins Endlose dehnen zu wollen, umsomehr als es durch die Fragen des Staatsanwalts und des Vertheidigers beständig neue Nahrung erhielt, und über den glänzenden, mit einer Fülle anekdotischer Krankengeschichten geschmückten Reden vergaß man fast, daß auf der Anklagebank ein armer Teufel saß, dem die Sekunden wie Ewigkeiten verfließen mußten und der den ganzen Zank gewiß längst in die Folterkammer vergangener Jahrhunderte gewünscht hatte.

Da der Präsident ein sehr gemüthlicher Herr war, der sich in den Formen der ausgesuchtesten Höflichkeit bewegte, und Ungeduld nicht zu seinen Fehlern gehörte, wäre die wissenschaftliche Debatte ohne dringenden Anlaß kaum unterbrochen worden. Ein solcher muß sich aber offenbar gefunden haben, denn plötzlich verschwand die lächelnde Miene des Vorsitzenden und er ergriff, die Aerzte unterbrechend, das Wort.

Der Gerichtsdiener war kurz vorher leise durch die hinter dem Podium liegende Thür eingetreten und hatte ein wie ein Telegramm zusammengefaltetes Blatt übergeben. Der Präsident hatte es geöffnet und gelesen, dann schüttelte er den Kopf, las wieder und endlich wandte er sich an den Staatsanwalt.

„Ich bitte den Herrn Ankläger auf diese Frage einstweilen zu verzichten", sagte er. „Es ist mir soeben eine Nachricht zugekommen, die nach den bisherigen Ergebnissen der Verhandlung, ich muß gestehen, überraschend auf mich gewirkt hat." Dann sprach er ein paar leise Worte mit dem Beisitzenden und endlich fuhr er fort: „Ich glaube, daß wir die Beweisaufnahme, an deren Ende wir bereits stehen, gewissermaßen von neuem werden beginnen müssen. Ich habe ein Telegramm von dem Münchener Polizeivorstand erhalten, das ich, wenn kein Widerspruch erhoben wird, verlesen will. Man meldet mir einfach, daß Gerhard August Prantner, geboren zu München am 19. Dezember 1852, daselbst am 18. September 1873 an der Cholera verstorben sei. Ich bitte den Herrn Staatsanwalt und den Herrn Vertheidiger, sich darüber zu äußern.

Man kann sich vorstellen, welche Sensation diese Unterbrechung der Verhandlung im Zuhörerraume machte. Alle die müden Gesichter belebten sich aufs neue, ein dumpfes Murmeln ging von Bank zu Bank, die Armbänder der Damen klirrten, hundert Hände flogen empor und alle Operngläser, die im Saale waren, richteten sich in diesem Augenblicke auf den Angeklagten.

Dieser war zuletzt ruhig, in sich versunken, dagesessen, jetzt aber zuckte er zusammen, ein qualvoller Seufzer entrang sich seiner Brust und dann leuchtete es in seinen Augen wie Trotz und Haß auf und gewaltsam richtete sich seine Gestalt empor.

Der Staatsanwalt hatte sich wieder erhoben und bat nun den Vorsitzenden, den Angeklagten über diese Mittheilung der Münchener Polizei zu vernehmen.

Der Präsident blickte nach dem Vertheidiger, der sich leicht verneigte, und dann wandte er sich an Prantner.

„Haben Sie gehört, was in dem Telegramm steht?" fragte er.

„Ja."

„Was haben Sie dazu zu sagen."

„Ich kann es nicht leugnen — es ist so."

Wieder ging ein dumpfes Murmeln durch den Saal und in meiner nächsten Nähe rief ein höchst problematischer Mensch so laut, daß sich alles nach ihm wendete: „Der Erzgauner, jetzt geht's ihm an den Hals."

Der Präsident gebot Ruhe und fuhr dann fort zu fragen.

„Sie geben also zu, daß ihr wirklicher Name anders lautet?"

„Ja!"

„Wie heißen Sie?"

Er schwieg, während er den Kopf auf die Brust herabsinken ließ. Bald aber raffte er sich wieder auf, und als der Präsident seine Frage wiederholt hatte, antwortete er ruhig und fest:

„Das werde ich nicht sagen."

„Wie kamen Sie zu den Papieren des Verstorbenen?"

„Wir waren Freunde und haben zusammen gewohnt. Er besitzt, so viel ich weiß, keine Anverwandten, seine Habe, die fast nur aus Büchern und Papieren bestand, blieb in meinem Besitze."

„Sie haben sich die Urkunden, die dem Gerichte vorliegen, nicht angeeignet in der Absicht, die Rolle des Verstorbenen zu spielen."

„Nein, Ich kam erst später auf den Gedanken — ohne schlechte Absichten —"

„So sagen Sie uns einfach, warum Sie es thaten?"

„Ich kann es nicht sagen", erwiderte er fast stöhnend, und ich sah wieder die nervös geballten Fäuste.

„Dieser Gerhard August Prantner ist plötzlich gestorben?"

„Ja."

„Es war wohl eine sehr unruhige Zeit damals — viel Todesfälle? Ich erinnere mich, daß es auch bei uns so war."

„Ja."

„Und Gerhard August Prantner starb auch an der Cholera?"

„Ja."

Der Präsident schwieg eine Weile und dann wandte er sich von neuem in eindringlichem Tone an den Angeklagten.

„In Ihrem eigenen Interesse", sagte er, „ermahne ich Sie nochmals, ein aufrichtiges Geständniß abzulegen. Warum nennen Sie Ihren Namen nicht, wenn Sie ein reines Gewissen haben? Sehen Sie nicht ein, daß Sie sich damit selber schuldig sprechen, daß Sie damit selbst dem schlimmsten Verdacht Vorschub leisten und daß im besten Falle eine Vertagung der Verhandlung stattfinden muß, was eine Verlängerung der Untersuchungshaft auf Monate hinaus bedeutet. Sie sind doch ein gebildeter Mann, Sie können das doch überlegen, und was Sie auch zu jenem Namenswechsel bewogen haben mag, so schlimm wird es doch kaum sein, daß Sie nicht lieber durch Preisgebung des Geheimnisses sich von dem argen Verdacht reinigen. Sprechen Sie, sagen Sie uns aufrichtig alles, gestehen Sie lieber eine kleine Schuld ein. Sie sind bewegt, Sie sind aufgeregt — fassen Sie Muth und sagen Sie uns, was Sie zur Annahme eines fremden Namens bewogen hat, nur in Ihrem eigenen Interesse ermuntere ich Sie dazu."

Gerhard hatte die Hände vors Gesicht gepreßt und nun sank er schluchzend in seinem Stuhle zusammen.

„O diese Tücke, diese schmähliche Tücke", stammelte er. „Ich wußte es ja, als ihn meine Hände berührten. Furchtbar diese doppelte Schmach — und kein Entrinnen — keine Rettung!"

Der Präsident ließ ihm ein paar Minuten lang Zeit, dann sagte er im milden, eindringlichen Tone:

„Brechen Sie dieses Schweigen — sagen Sie uns alles — in diesem Saale wird nur Gerechtigkeit geübt und neben der Gerechtigkeit lassen wir die Milde walten. Legen Sie ein Geständniß ab, sagen Sie uns, was Sie zur Annahme eines fremden Namens bewog, warum Sie sich fremder Papiere bemächtigten, sagen sie uns, wie Sie heißen!"

„Ich kann es nicht sagen", schrie er auf, „nie, nie werde ich es sagen!"

fanden zahlreiche Fremde in den Helgoländer Tanzlokalen „Zur hohen Meereswoge“ und „Im grünen Wasser“ ein nothdürftiges Unterkommen für die Nacht.

Berlin, 12. August. Ueber das bereits mitgetheilte **Zusammentreffen Kaiser Wilhelms mit dem Kaiser von Oesterreich** giebt die „Schles. Ztg.“ noch folgende Einzelheiten: Am Nachmittag des 17. September um 2 Uhr trifft Kaiser Franz Josef, von Breslau kommend, wo eine Begrüßung der Kaiserin Auguste Victoria geplant ist, auf Schloß Rohnstock ein. In der dritten Stunde kommt Kaiser Wilhelm von dem Manöverfelde ebenda an. An dem gleichen Tage trifft voraussichtlich auch der **König Albert von Sachsen** zur Theilnahme an den Uebungen des 5. und 6. Corps ein und nimmt auf Schloß Börnchen Quartier. Die Begegnung der drei Monarchen wird einen streng vertraulichen Charakter tragen, und es wird deshalb von allen größeren öffentlichen Kundgebungen Abstand genommen werden. Um den vertraulichen Charakter der Begegnung zu wahren, findet dieselbe nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, in Liegnitz, sondern auf Schloß Rohnstock statt. Aus diesem Grunde wird auch in der Nähe von Rohnstock außer dem mit dem Kaiser eng befreundeten König Albert keine Fürstlichkeit Quartier finden. Der Reichskanzler v. Caprivi und der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, werden in dem Rohnstock unmittelbar benachbarten Schlosse der Gräfin Schweinitz auf Hausdorf absteigen. Im Gefolge Kaiser Wilhelms befinden sich außer dem Kanzler noch Graf Waldersee, die Generaladjutanten v. Wittich und v. Hahnke und der Oberhausmarschall Graf Eulenburg, welche Herren sämmtlich Quartier in Schloß Rohnstock finden werden.

* In den Kaiserzimmern des **Hohenzollern-Museums** sind verschiedene, bisher noch nicht bekannte **Andenken an Kaiser Wilhelm I.**, welche, wie das Etikett besagt, aus dem Nachlaß desselben überwiesen wurden, zur Ausstellung gelangt. In dem großen Glasschrank, welcher den am 18. Oktober 1861 getragenen Krönungsmantel König Wilhelms enthält, sowie den Ordensmantel von hellrothem Sammet mit eingesticktem Stern, den Kaiser Wilhelm als siebentes Oberhaupt des hohen Ordens vom Schwarzen Adler getragen, ist ein drittes historisches Ordenskostüm untergebracht worden. Es ist dies das eines Ritters des Ordens vom Hosenband, welches an Kaiser Wilhelm im Jahre 1861 verliehen wurde. Eine weitere Bereicherung, bestehend in einer Sammlung von Originalpetschaften, die Kaiser Wilhelm während seines langen thatenreichen Lebens in Benutzung hatte, befindet sich in einem Rococokasten von Bronze und unter Glas. Derselbe hat seinen Platz im dritten Kaiserzimmer auf dem kostbaren Bouletisch erhalten, welcher aus dem Brande des Schlosses von St. Cloud gerettet wurde und auf welchem Napoleon III. im Juli 1870 die Kriegserklärung Frankreichs gegen Preußen unterzeichnet hatte. Die hier ausgestellten Petschafte, denen die Siegelabdrücke beigefügt sind, zeichnen sich durch große Sauberkeit der Garnirung aus. Bei der Mehrzahl dieser 15 Exemplare umfassenden Sammlung findet man Steine, in welche das preußische Staatswappen oder der Namenszug des Kaisers unter der Krone geschnitten sind; nur wenige bestehen aus Stahl, Bronze oder Silber. Die Fassung ist meistentheils in Gold oder Silber ausgeführt und läßt die Wandlung des Geschmacks in mannigfacher Weise zu Tage treten. Zu den Steinen ist hauptsächlich Goldtopas, Onyx und Krystall verwandt.

* **[Witte contra Stöcker.]** In dem Beleidigungsprozesse des Pfarrers Witte gegen den Hofprediger Stöcker war vor dem hiesigen Schöffengericht Termin zur Hauptverhandlung anberaumt. Pfarrer Witte war unter Beistand des Rechts-Anwalts Dr. Kalinowski persönlich erschienen, als Vertreter des Hofpredigers Stöcker war Assessor Raetzell zur Stelle. Es handelt sich um einen im „Volk“ abgedruckten Artikel, welcher das Vorgehen des Pfarrers Witte in dem bekannten Streit Witte-Stöcker geißelte und vom Hofprediger Stöcker verfaßt sein soll. Pfarrer Witte hatte dem letzteren deshalb, den Vorschriften des Gesetzes entsprechend, zu einem Sühnetermin vor den Schiedsmann laden lassen, dieser Termin war aber ergebnißlos verlaufen, weil der Schiedsmann jüdischer Religion war und Hofprediger Stöcker es ablehnte, vor einem Juden in dieser Angelegenheit zu verhandeln. Der Einwand seines Gegners, daß dieser Schiedsmann schließlich doch auch ein Theil der von Gott gesetzten Obrigkeit sei, griff nicht durch. Herr Hofprediger Stöcker erklärte, daß die Bibel auch in diesem Punkt die Richtschnur seines Handelns bilde, und bat, die Sache so zu betrachten, als ob er garnicht zum Sühnetermin gekommen sei, stellte seinem Gegner aber anheim, einen Freund zu bezeichnen und durch dessen Vermittelung zu verhandeln. Dies wurde abgelehnt und die Klage nahm demgemäß ihren Fortgang. Zum gestrigen Termin hatte Hofprediger Stöcker angezeigt, daß er krankheitshalber nicht persönlich erscheinen könne, und da auch die Erklärungsfrist nicht gewahrt worden war, so nahm das Schöffengericht von einem Eintreten in die Verhandlung Abstand und setzte einen neuen Termin zur Hauptverhandlung auf Ende September fest.

* **[Internationale criminalistische Vereinigung.]** In der Nachmittagssitzung referirten Baumgarten, Vice-Staatsanwalt in Pest, und Professor Zürcher aus Zürich über die Frage: „Ist die Zwangsarbeit ohne Einsperrung geeignet, für gewisse Fälle an Stelle einer kurzzeitigen Freiheitsstrafe zu treten? Beide Referenten wollen, wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, Zwangsarbeit ohne Einsperrung unter gewissen Umständen, zum Beispiel zur Abtragung von Bußgeldern ꝛc., welche sonst von den Betreffenden nicht erhältlich wären. In der Discussion will Prof. Zucker-Prag die Zwangsarbeit nur bedingungsweise, wo lokale Verhältnisse es gestatten, für Freiheits- und Geldstrafen eintreten lassen, indessen hält er die Ausführung für sehr schwierig. Seuffert-Bonn ist der Zulassung gedachter Zwangsarbeit nicht abgeneigt, würde indessen der Stückarbeit vor der Taglohnarbeit den Vorzug geben und betont namentlich das erzieherische Moment der Arbeit. Prof. Foinitzky-Petersburg und Prof. Prins-Brüssel betonen ebenfalls die Schwierigkeit der Ausführung, während Prof. Hamel-Amsterdam die Frage nicht vor der Lösung der Frage betreffend eine Reform der Geldstrafe beantwortet wissen will, indem das vorgeschlagene System leicht zu übermäßiger Verhängung von Geldstrafen, welche alsdann stets durch Zwangsarbeit erhältlich wären, führen könnte. Schließlich beschließt die Versammlung, daß, ohne die behandelte Frage im Princip zu verwerfen, sie dieselbe auf eine spätere Session verschiebt.

* **[Der Fleischconsum der Berliner Bevölkerung]** ist nach Schätzungen auf Grund der Schlachtungen und Fleischuntersuchungen auf dem Central-Vieh- und Schlachthof mit dem seit Jahresfrist eingetretenen erheblichen Steigen der Fleischpreise wieder gefallen und beträgt zur Zeit etwa 85 Kilogramm pro Kopf und Jahr; davon sind etwa 40 Procent Schweinefleisch, 38 Procent Rindfleisch, 12 Procent Kalbfleisch, 7 Procent Hammelfleisch, 3 Procent Geflügel und Wild.

* **Der Verein für die bergbaulichen Interessen** im Ober-Bergamtsbezirke **Dortmund** empfiehlt den Grubenverwaltungen, ihren sämmtlichen Arbeitern und versicherungspflichtigen Beamten die zur Invaliditäts- und Altersversicherung erforderlichen Bescheinigungen über ihre Beschäftigung in den letzten 5 Jahren vor Inkrafttreten des Gesetzes schon jetzt, ohne erst den Antrag der Betheiligten abzuwarten, auszustellen. Es ist dies, soviel bekannt, der erste Fall, daß ein großer industrieller Verein einen derartigen Beschluß gefaßt hat und somit dem Beispiele gefolgt ist, welches der preußische Landwirthschaftsminister kürzlich gegeben hat.

* Die Verhältnisse der **polnischen Arbeiter** in den **westlichen Provinzen** werden vom „Kuryer Pozn.“ in einem längeren Artikel besprochen. Hiernach würde die Anzahl der polnischen Arbeiter in den rheinisch-westfälischen Bergwerken sich auf 30 000 beziffern. Die Heimath derselben sind die verschiedenen Gegenden des preußischen Antheils, von Oberschlesien angefangen bis in das Land der evangelischen Masuren. In der Zeit, in welcher der Geistliche Szotkowski in jenen Bergwerksbezirken gewirkt habe, seien daselbst 22 polnische Vereine von je 50 bis 200 Mitgliedern gegründet worden. Aufgabe dieser Vereine sei, die Zusammengehörigkeit unter den Mitgliedern aufrecht zu erhalten, gegenseitige Unterstützungen zu gewähren und auf die Bergleute mit Hilfe guter polnischer Zeitschriften fördernd einzuwirken. — In Hamburg beständen zwei polnische Vereine. Die Zahl der dauernd dort ansässigen Polen beziffere sich auf 300; davon seien etwa ein Drittel Handwerker, ein Sechstel Beamte und die Hälfte Arbeiter; selbst ein polnischer Arzt fehle nicht. Außerdem seien daselbst stets vorübergehend Polen anwesend, deren Zahl auf 1500 angegeben wird.

* **[Eine Reform des Zolltarifs]** verlangt, wie schon früher, auch in ihrem neuesten Jahresberichte die **Handelskammer** für die Kreise **Sagan und Sprottau**; sie begründet ihre Forderung durch eine Schilderung der nachtheiligen Wirkungen der Schutzzollpolitik, zu denen sie insbesondere die Bildung und Wirksamkeit der Cartelle rechnet. „Schon jetzt“, heißt es in dem Berichte, „hat die Bildung von Industriecartellen, welche sich zumeist auf die ihnen gewährten Schutzzölle stützten, eine bedenkliche Ausdehnung gewonnen. Das Streben, mit Hilfe solcher auf Preissteigerungen ausgehenden Vereinigungen die vorhandene steigende Conjunctur rücksichtslos auszunutzen, hat schon jetzt für eine Anzahl wichtiger Artikel dahin geführt, daß der deutsche Export eine merkliche Abnahme erfahren hat. Bleibt es nun einerseits ersichtlich, daß verschiedene Factoren (Fülle des Geldmarktes, große Bestellungen für militärische und staatliche Zwecke, Zuversicht auf Erhaltung des Friedens) zusammengewirkt haben, um der deutschen Industrie an dem geschäftlichen Aufschwunge neuester Gestaltung ihren reichlichen Antheil zu sichern, so wollen wir doch nicht vergessen, daß die entgegenstehenden unerfreulichen Erscheinungen, der theilweise Rückgang des Exports und die Erschwerung der Lebensunterhaltung der unbemittelten Klassen, auf den Einfluß der immer höher geschraubten Schutzzölle zurückzuführen sind. Der schwere Ausgleich der widerstreitenden Interessen dürfte zunächst in der Reform unseres Zolltarifes, namentlich nach Ablauf der französischen Handelsverträge, zu suchen sein.“

* Mit der Einrichtung einer **Heimstätte für Wöchnerinnen** auf dem städtischen Gute Blankenfelde soll nunmehr begonnen werden. Die Einrichtung der Anstalt ist in ähnlicher Weise, wie die der bereits vorhandenen Heimstätten, unter Berücksichtigung ihres besonderen Zweckes, der Wöchnerinnen- und Kinderpflege, gedacht. In noch höherem Maße, als das in den seitherigen Heimstätten geschieht, soll für eine ärztliche Ueberwachung der Anstalt und ihrer Pfleglinge gesorgt werden. Die Kosten der Errichtung sind auf 140 000 Mk. veranschlagt.

* In den **deutschen Münzstätten** sind bis Ende Juli d. J. an Goldmünzen unter Abzug der wiedereingezogenen für 2 440 895 695 Mk. geprägt worden; davon für 1 937 571 020 Mk. Doppelkronen, für 475 364 490 Mk. Kronen und für 27 960 185 Mk. halbe Kronen; an Silbermünzen desgleichen für 452 234 817,30 Mk., davon für 74 096 735 Mk. Fünfmarkstücke, für 104 956 688 Mk. Zweimarkstücke, für 178 982 921 Mk. Einmarkstücke, für 71 483 561,50 Mk. Fünfzigpfennigstücke und für 22 714 911,80 Mk. Zwanzigpfennigstücke; an Nickelmünzen für 44 996 556,80 Mk., davon für 4 005 274 Mk. Zwanzigpfennigstücke, für 27 589 049,60 Mk. Zehnpfennigstücke und für 13 402 233,20 Mk. Fünfpfennigstücke; an Kupfermünzen für 11 217 805,89 Mk., davon für 6 213 178,32 Mk. Zweipfennigstücke und für 5 004 627,07 Mk. Einpfennigstücke.

Breslau, 10. August. Die Eröffnung der dritten allgemeinen Versammlung des **deutschen Schriftstellerverbandes** findet am 16. d., Abends 8 Uhr, statt. Der Begrüßung folgt ein von der „Breslauer Dichterschule“ gegebener Festcommers. Der Director des Lobetheaters hat für den 18. d. eine Festvorstellung vorbereitet. Die Anmeldungen zur Versammlung treffen fortdauernd sehr zahlreich ein.

Aus Westfalen, 10. August, schreibt man der „Fr. Ztg.“: In den meisten Oberpostdirectionsbezirken haben sich unter Zugrundelegung der Statuten des Hauptvereins bekanntlich Bezirksvereine des **Verbandes deutscher Postassistenten** gebildet, so auch im Bezirke der kaiserl. Oberpostdirection Arnsberg. Wie nun die „Hamm-Soester Volksztg.“ versichert, werden namentlich im Hammer Bezirke Anstrengungen gemacht, die Mitglieder zum Austritt zu bewegen. Höhere Beamte, die im ganzen Bezirk herumgereist sind, sollen denn auch den Austritt vieler jüngerer Mitglieder erzielt haben. Nach Nr. 2 der „Verbandsztg.“ seien allein von Bochum bereits sieben Versetzungen nicht ausgeschiedener Mitglieder vorgenommen worden, und aus anderen Orten des Bezirkes seien ähnliche Mittheilungen zugegangen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 12. August. In Folge eines Gutachtens der Wiener Commission wurden die neuen **Probegewehre** der **ungarischen Waffenfabrik** für absolut **unbrauchbar** erklärt. Der Honvedminister trifft zu Ende des Monats die definitive Entscheidung.

Frankreich.

Paris, 10. August. Nach einer neueren Verfügung des Kriegsministers soll der **Zweikampf** unter **Soldaten** nicht mehr obligatorisch, selbst nicht bei vorgefallenen Thätlichkeiten sein. Der „Progrès militaire“ ist, nach einer Mittheilung der „Kreuzztg.“, sehr damit einverstanden und meint, es sei eine veraltete und unmenschliche Einrichtung gewesen, Leute, die des Fechtens unkundig, zu zwingen, einander wegen einer höchstens disciplinarische Ahndung verlangenden Kleinigkeit gegenüberzutreten, und diese Sitte sei auch dem Ansehen der Fechtkunst wenig zuträglich gewesen, bei der in der Regel uncorrecten und kläglichen Haltung der beiden unfreiwilligen Kämpen.

* **[Zur Kritik des französisch-englischen Abkommens.]** Die von der Oppositionspresse formulirten Vorwürfe gegen das von Ribot abgeschlossene Abkommen sind der Regierung unangenehmer, als man dies hätte glauben sollen. Der officiöse „Temps“ bringt eine ellenlange Widerlegung gegen die wegen der Convention erhobenen Beschwerden; das genannte Blatt bemüht sich, alle die Vortheile, welche Frankreich aus dieser Convention zieht, dem Publikum klarzulegen, und da, wo die guten Seiten des Vertrages sich nicht beweisen lassen, plädirt der „Temps“ für Annahme mildernder Umstände. Die vom „Temps“ angeführten Argumente zu Gunsten des Vertrages gipfeln, wie der „Hamb. Corresp.“ schreibt, in der Beweisführung, daß die kühle Haltung und das Urtheil der englischen Presse darauf hindeuten, wie große Zugeständnisse Frankreich dem englischen Cabinet abgerungen habe; ferner versucht das Blatt, die ungenügende Ausdehnung des französischen Machteinflusses auf die Gebiete am Niger und dem Tschad-See damit zu erklären, daß die afrikanische Compagnie in England an das Cabinet Salisbury das Verlangen stellte, den Franzosen den Zugang zum Niger überhaupt nicht zu gestatten. Die französische Diplomatie, so meint der „Temps“, hat in Folge des abgeschlossenen Vertrages die Ansprüche der englischen Compagnie um 200 Meilen zurückgedrängt. Was die Lage am Tschad-See betrifft, so giebt der „Temps“ zu, daß die errungenen Vortheile unbedeutend seien, aber er führt zur Entschuldigung des Ministers Ribot an, „daß er nicht alle vor 1890 begangenen Fehler und Irrthümer seiner Vorgänger in der inneren afrikanischen Politik hätte gut machen können. Während England seit fast einem Jahrhundert, fährt „Temps“ fort, „sich in den afrikanischen Gegenden festzusetzen begann und eine wunderbare Beharrlichkeit bei Durchführung seiner Projecte auf Afrika bewies, litt Frankreich, daß eine französische Compagnie alle ihre Rechte auf den Niger an eine englische Gesellschaft abtrat. Dem Minister Ribot gebührt das Verdienst, das „sogenannte Hinterland“ der Colonien Algerien und Tunesien gesichert und die bestehenden Verhältnisse am Niger in Takt erhalten zu haben ...“ So weit der „Temps“. — Durch den Abschluß des neuen Vertrages werden übrigens zwei schwebende Fragen von Bedeutung nicht erledigt, die Fischereigerechtsame von Neufundland bleiben, wie die Presse hervorhebt, zwischen den Regierungen Frankreichs und Englands ungeregelt, und Aegypten bleibt auf lange, unabsehbare Zeit hinaus von englischen Truppen occupirt. Die vom Marquis Salisbury beim Lordmayor-Bankett gehaltene Rede benimmt den Franzosen jeden Zweifel über die Absicht Englands, sich für immer im Besitz von England zu behaupten.

* Die **Gagen der Offiziere** in der französischen Armee belaufen sich auf 8136 Fr. für einen Oberst, 6588 Fr. für einen Oberstlieutenant, für einen Hauptmann 1. Klasse auf 4140 Fr. für einen Hauptmann 2. Klasse auf 3780, für einen Hauptmann 3. Klasse auf 3420, für einen Lieutenant 1. Klasse auf 2700, 2. Klasse auf 2520, für einen Unterlieutenant auf 2320. Ein Brigadegeneral erhält jährlich 12 600, ein Divisionsgeneral 18 900 und ein Marschall 28 800 Fr. Gage.

England.

ac. **London**, 12. August. Es verlautet, der Kaiser Wilhelm habe während seiner Anwesenheit in Osborne der Königin gegenüber die Absicht ausgedrückt, seinem **zweiten Sohne** den Titel eines **Herzogs von Helgoland** beizulegen. Eine bezügliche amtliche Ankündigung werde demnächst erfolgen.

London, 12. August. Der **Lordmayor von London** macht in Folge der kürzlich abgegebenen officiösen russischen Erklärung, daß keinerlei bedrückende Maßregel seitens der russischen Regierung gegen die Juden beabsichtigt, viel weniger getroffen worden seien, bekannt, daß er von dem beabsichtigten **Protest-Meeting in Mansion-House Abstand** nehme.

— Die Attachés der diesseitigen Botschaft in Paris, Egerton und Crowe, sind zu Commissaren für die **englisch-französische Abgrenzung** in Afrika ernannt worden. (W. T.)

London, 12. August. Im Anschluß an das **englisch-französische Abkommen** werden sogleich je zwei Commissare in Paris die Grenzlinie im Nigergebiet speciell feststellen. Kommt keine Einigung zu Stande, so bleibt doch das allgemeine Abkommen bestehen.

Italien.

Rom, 11. August. In Folge des gestrigen Wahlergebnisses dürften die **Neuwahlen** definitiv bis zum **Frühjahr verschoben** werden. Die regierungsfreundliche „Opinione“ warnt in einer Besprechung der Wahl die Regierung vor Enttäuschungen, da viele aus hohen politischen, nicht aber aus Parteirücksichten und am allerwenigsten aus Sympathie für das Ministerium für Antonelli stimmten. Das Blatt sagt ferner, die Wahl habe bewiesen, wie gut die Radicalen organisirt seien. Ein Brief Antonellis an die Wähler besagt, daß er in seiner Wahl nur einen Beweis der Sympathie seiner Mitbürger erblicke.

Von der Marine.

Hamburg, 12. August. Die aus Helgoland abgegangene Torpedoflottille vermißte auf der Fahrt nach dem Eidercanal eines der sieben Boote und kehrte nach Helgoland zurück, wo ebenfalls keine Spur oder Nachricht von dem verschwundenen Boote eingegangen war. Nach dem „Hamburger Fremdenblatt“ ist der Totalverlust nicht ausgeschlossen.

V **Kiel**, 12. August. Im Laufe des morgigen Tages treffen das **Manöver- und Uebungs-Geschwader**, sowie die **Torpedobootsflottille** hier ein. Am Donnerstag Morgen nimmt die Flotte Kohlen über und geht Abends 10 Uhr nach Ankunft des Kaisers in Begleitung der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ in See. — Der Transportdampfer „**Eider**“ ging heute von hier nach Danzig in See.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 13. August. Der **Kaiser** und die **Kaiserin** haben Vormittags eine Spazierfahrt unternommen; später hörte der Kaiser die Vorträge des Chefs des Civilcabinets, Lucanus, des Hausministers v. Wedell und des Staatsministers v. Bötticher.

Berlin, 13. August. Der frühere secessionistische Reichstagsabg. **Westphal** aus Melusinenthal (Kreis Herzogthum Lauenburg) ist **gestorben**.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichspostamts, nach welcher die **Postsendungen** auf dem gestrandeten Dampfer der Hamburg-südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „**Buenos-Ayres**“ nicht haben gerettet werden können und als **verloren** zu betrachten sind.

Posen, 13. August. Bei der heutigen Ersatzwahl eines Landtagsabgeordneten in dem Wahlbezirke Samter-Birnbaum-Schwerin a./W. ist der Amtsrath Saffe-Ostrowo (freiconf.) mit 18 St. Majorität gegen den freisinnigen Candidaten gewählt worden.

Wilhelmshaven, 13. August. Das österreichische Panzerschiff „**Kaiser Franz Josef**“, Commandant Erzherzog Stephan, ist auf der Rhede eingetroffen.

Dann hörte man ihn leise ein paar unverständliche Worte stammeln und dann sprang er auf und wandte sich, leidenschaftlich die Hände ringend, mit den Augen eines Verzweifelnden an die Richter.

„So wahr mir Gott helfe“, sagte er, „ich bin unschuldig. Ich habe diese Foltern erdulden müssen, ich weiß nicht warum. Wenn ich Ihnen auch sagte, wie ich heiße, was würde es nützen? Ich schwöre Ihnen, daß es gar nichts ändern würde, gar nichts. Es lastet ein Fluch auf mir, der mir keine Ruhe läßt, der mich in Schlingen treibt, die ich nicht sehe. Tödten Sie mich, tödten Sie mich — machen Sie ein Ende mit dieser Gerechtigkeitskomödie — ist es denn mehr als Komödie, diese Gerechtigkeit der Menschen? Machen Sie ein Ende — ich kann nicht mehr.“

Er stammelte nur mehr — ganz leise, abgebrochen, in einem gedämpften, heiseren Tone waren seine letzten Worte hervorgedrungen. Jetzt sank er wieder auf seinen Stuhl und verbarg sein Gesicht in den krampfhaft zitternden Händen.

Der Präsident ließ eine kleine Pause eintreten, während welcher er leise mit den Beisitzern sprach. Dann blätterte er eine Minute lang in einem Buche und endlich wandte er sich an den Staatsanwalt.

„Hat der Herr Ankläger einen Antrag zu stellen?“ fragte er.

„Ich muß bitten“, erwiderte dieser, „zunächst noch die Zeugin Ottilie Wanjek zu fragen, ob sie den wahren Namen ihres Geliebten kennt.“

„Zeugin, Sie haben die Frage des Herrn Staatsanwalts gehört“, wandte sich der Präsident an Ottilie. „Kennen Sie den wahren Namen des Angeklagten?“

Ottilie hatte sich erhoben.

„Nein“, antwortete sie mit fester Stimme.

„Sie nehmen das auf Ihren Eid?“

„Ja — das heißt ...“ Sie stockte einen Augenblick und wandte sich dann an den Vertheidiger. „Meine Vermuthungen brauche ich doch nicht zu sagen, Herr Doctor?“

Der Anwalt machte eine ganz leise verneinende Bewegung, die aber seinem Gegner nicht gefiel.

„Ich muß bitten, Herr Präsident“, bemerkte er, „die Zeugin darüber zu belehren, daß sie keine Fragen an die Vertheidigung zu stellen hat.

Der Präsident nickte und wandte sich an Ottilie.

„Fragen Sie mich, wenn Sie über etwas nicht im Klaren sind“, sagte er, „Sie haben hier nur über Thatsachen auszusagen, Ihre Meinungen kümmern uns nichts. Aber es wäre vielleicht besser, wenn Sie uns auf die Spur helfen wollten.“

Ich sehe noch, wie ihre Augen blitzten! Das zarte Geschöpf stand da, als wäre sie der Mann und ihr Geliebter ein schwaches Weib, das sie zu vertheidigen hatte.

„Ich fragte nur“, erwiderte sie, „weil Sie mich an den Eid erinnert haben. Die Unwahrheit will ich nicht sprechen, aber wenn ich den Namen wüßte, ich würde ihn nicht sagen, auch wenn Sie mich in Stücke rissen. Wenn Gerhard ihn genannt haben will, kann er es selbst sagen. Uebrigens weiß ich nichts — und meine Vermuthung — ich habe sie erst seit kurzem — mein Gott, es kann ja ein Hirngespinnst sein.“

Ihre Augen flogen zu Gerhard hinüber, der unter ihren Worten wieder aufgelebt schien und sie mit freudiger Zärtlichkeit anblickte.

„Dann bitte ich den Herrn Staatsanwalt, uns seine Meinung mitzutheilen“, sagte der Präsident.

„Ich beantrage, die Verhandlung behufs Ergänzung des Beweismaterials zu vertagen.“

„Hat der Herr Vertheidiger etwas einzuwenden?“

Der Anwalt verneinte und die Richter zogen sich zu einer Berathung zurück. Schon in wenigen Minuten erschienen sie wieder und der Präsident verkündigte die Vertagung der Verhandlung. Gerhard wurde abgeführt — Ottilie wollte auf ihn zustürzen, aber der Gerichtsdiener hielt sie zurück. Die Damen setzten noch einmal ihre Operngläser in Bewegung und dann leerte sich allmählich der Saal.

Ich hatte Ottilie über ein Seitentreppchen hinab und dann durch das nach der Florianigasse führende Thor des großen Gebäudes ins Freie geführt. Ihr erstes Wot war gewesen: „Wie kann man einen Menschen so martern!“ Und dann, als ich ihr sagte, ob sie sich denn denken könne, warum Gerhard seinen Namen verheimliche, erwiderte sie: „Er ist ein guter Mensch, er hat sich gewiß nichts vorzuwerfen.“ — „Und können Sie mir nicht Ihre Vermuthung anvertrauen?“ fragte ich. „Nein, das ist sein Geheimniß. Wenn er duldet, muß ich auch dulden können.“

Wunderliche Stärke, die in diesem Geschlecht liegt, das wir das schwache nennen! Ich habe diese Erfahrung noch oft gemacht und dann stets über die Verehrung gelächelt, die unsere Jungen den Herkules und Consorten widmen müssen. Das waren doch eigentlich recht armselige „Helden“ mit all ihrer Muskelstärke! (Forts. f.)

Bonn, 13. August. Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Rheinbach-Bonn Dr. Virnich (Centr.) ist in Borkum am Herzschlag gestorben.

Frankfurt a. M., 13. August. Gestern Nachts ist durch ein heftiges Gewitter ein Austreten der Flüsse verursacht und in den Ortschaften Fölz und Aflenz, sowie im Thörelacher Hochschwabgebiete großer Schaden angerichtet worden. In Aflenz sind 13 Brücken abgerissen worden; der Betrieb der Eisenwerke ist eingestellt.

Pest, 13. Aug. In Folge eines Hauseinsturzes in der Feldgasse sind mehrere Personen getödtet, viele verwundet.

Paris, 13. Aug. Der amerikanische Gesandte Whitelaw-Reid hat dem Minister des Aeußern Ribot mitgetheilt, er habe einen Bericht über die Conferenz der amerikanischen Generalconsuln betreffend die Mac Kinley Bill an seine Regierung gerichtet, welcher die Wünsche enthalte, welche die Conferenz für eine mildere Anwendung der Bill übereinstimmend mit den Forderungen einiger französischer Handelskammern ausgesprochen habe.

Bordeaux, 13. August. Auf der Strecke Bordeaux-Bayonne ist bei Ygos gestern Vormittag der Expreßzug entgleist. Zwei Bahnbeamte sind todt. Vier Reisende schwer, viele leicht verletzt.

Madrid, 13. August. In den Provinzen Valencia und Toledo macht sich eine Abnahme der Cholera bemerkbar. In der Provinz Alicante kamen einige Cholerafälle vor.

Malaga, 13. August. Berichten aus Melilla zufolge befinden sich in der Nähe von Melilla mehrere tausend Araber. Im übrigen herrscht Ruhe.

Petersburg, 13. August. Nach den neuesten Bestimmungen erfolgt die **Ankunft des Kaisers Wilhelm** in Narwa am 17. August, Nachmittags 5 Uhr Abends findet ein Diner statt. Am 18. August findet das Fest des Preobraschenski-Regiments, dann Kaiserparade statt. Am 19. und 20. August sind Manövertage, am 21. August Ruhetag, am 22. ist voraussichtlich das Manöver beendet. Vom 17. bis 21. August residirt der Kaiser in Narva, am 22. in Gomontow, vom 23. bis 24. in Petersburg und am 24. August erfolgt die Rückreise auf dem Seewege.

Kairo, 13. August. Gestern sind nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus in Djidda 45 und in Mecca 83 Personen an der Cholera gestorben.

Lagos, 13. August. **Die Soldaten des Königs Dahomei** näherten sich am 12. August in der Nacht den **Verschanzungen von Kotonu**. Die Schiffe „Najade" und „Roland" beleuchteten die Küstenebene elektrisch, und die Eclaireurs der Garnison gaben mehrere Schüsse ab. Die Besatzung marschirte gegen den Feind aus. Morgens wurden Blutspuren entdeckt und ein Verwundeter gefangen genommen.

Newyork, 13. August. Depeschen aus San Salvador kündigen den **Ausbruch von Feindseligkeiten** zwischen **Honduras** nnd **San Salvador** als bevorstehend an.

Danzig, 14. August.

* **[Naturspiel.]** Im Park des Herrn Grafen von Sierakowski auf Gr. Waplitz im Kreise Stuhm stehen zwei Magnolia-Bäume zum zweiten Mal und in den Gärten der Thalmühle zu Zoppot sämmtliche Birnbäume (Napoleons Butterbirne) zum dritten Mal in diesem Sommer in voller Blüthe.

* **[Berufsgenossenschaftliche Schiedsgerichte.]** In einer größeren Anzahl von berufsgenossenschaftlichen Schiedsgerichten, die auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes über die Streitigkeiten zwischen den Beschädigten und den Genossenschaften zu entscheiden haben, sind kürzlich Neuwahlen der Beisitzer und Stellvertreter erfolgt. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht nunmehr die Zusammensetzung der Schiedsgerichte, bei welchen derartige Neuwahlen stattgefunden haben. Aus dieser Bekanntmachung entnehmen wir nachfolgende, die Provinz Westpreußen betreffende Angaben: Bei vier Schiedsgerichten, deren Sitz **Danzig** ist, fanden Neuwahlen statt. Bei allen ist Herr Regierungsrath Dr. Adler Vorsitzender und Herr Regierungsrath Messerschmidt stellvertretender Vorsitzender geblieben. Im Uebrigen haben sie jetzt nachstehende Zusammensetzung: Dem Schiedsgericht der Berufsgenossenschaft der **Gas- und Wasserwerke**, Section II., welche die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Posen umfaßt, gehören die Herren Stadtrath Trampe-Danzig, Stadtbaurath Lehmann-Elbing, Eduard Hanike-Danzig und Stellmacher Johann Zander-Stettin als Beisitzer an, während von den stellvertretenden Beisitzern nur Herr Gasanstaltsbesitzer Monath-Dirschau unserer Provinz angehört. In dem Schiedsgericht der **norddeutschen Holzberufsgenossenschaft**, Section I., welche die Provinzen Ost- und Westpreußen, sowie den Regierungsbezirk Bromberg umfaßt, fungiren die Herren: G. Döring und O. Leyden aus Danzig, Tischler G. Beckmann-Königsberg und Arbeiter H. Sabietzki-Danzig; als stellvertretende Beisitzer die Herrn O. Reichenberg, M. Domansky, O. Apfelbaum und R. Grundt, Mühlenarbeiter Grinkowski, Holzarbeiter C. Austein und Arbeiter R. Adrian, sämmtlich aus Danzig. Das Schiedsgericht der **Brennerei-Berufsgenossenschaft**, Section II., Westpreußen, bilden als Beisitzer die Herren: Rittergutsbesitzer Bieler-Melno, Amtsrath Hagen-Sobbowitz, Arbeiter A. Pahl und F. Werner aus Elbing, als stellvertretende Beisitzer die Herren Landrath a. D. und Kammerherr v. Brünneck-Belschwitz, Landrath a. D. Birkner-Cadinen, Landrath Döhn-Pr. Stargard, Arbeiter F. Dumke-Werthsburg, Burkowski-Elbing, Böttcher Rochna-Thorn und Apparatführer B. Plötz-Pr. Stargard. Das Schiedsgericht der **nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft** besteht aus den Herren Zimmermeister J. A. Bergmann, Maurermeister J. J. G. Wendt aus Danzig, Maurergeselle Colmsee II.-Elbing und Maurerpolier R. Laschinski-Marienau als Beisitzern und den Herren Zimmermeistern G. Schneider und Unterlauf sen., Maurermeistern Grunwald und Gehrke, sämmtlich aus Danzig, Zimmergesellen G. Käse und F. Quandt aus Elbing, Maurerpolier E. Minor-Graudenz und Zimmerpolier Kowitz-Marienwerder als stellvertretenden Beisitzern. Außer diesen vier Schiedsgerichten sind noch Neuwahlen bei dem Schiedsgericht der **nordöstlichen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, Section IV.**, welches seinen Sitz in Elbing hat, vorgenommen. Vorsitzender des Schiedsgerichtes ist Herr Landrath Etzdorf und stellvertretender Vorsitzender Herr Ober-Bürgermeister Elditt in Elbing; Beisitzer sind die Herren Oberingenieur Ziese-Elbing, Director Ostendorf-Königsberg, Drehermeister A. Schröter-Thorn und Dreher R. Adler-Elbing; stellvertretende Beisitzer die Herren Fabrikbesitzer H. Matthiae-Marienwerder, Ingenieur Laubmeyer-Danzig, Former E. Schmidt und J. Klein in Graudenz, Schlosser J. Jobst und Dreher A. Schulz in Elbing.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 3. bis 9. August.]** Lebend geboren in der Berichtswoche 46 männliche, 53 weibliche, zusammen 99 Kinder. Todtgeboren 2 männliche Kinder. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 44 männliche, 33 weibliche, zusammen 77 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 35 eheliche, 11 außerehelich geborene. Todesursachen: Scharlach 2, Brechdurchfall aller Altersklassen 32, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 31, Lungenschwindsucht 2, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 3, alle übrigen Krankheiten 37. Gewaltsamer Tod: Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 1.

* **Neustadt**, 12. August. Bezüglich des Gesundheitszustandes in hiesiger Stadt kann ich heute im Anschluß an die Notiz vom 18. v. Mts. berichten, daß die Masern, welche mehrere Wochen lang unter den Kindern geherrscht hatten, jetzt im Abnehmen begriffen sind. — Liegen zur Zeit auch noch in vielen Familien die Kinder darnieder, so ist doch nach ärztlicher Ansicht eine Tendenz zur Abnahme der Krankheit bemerkbar; es war in diesem Jahr der Typus der Krankheit ein äußerst milder, so daß nur sehr wenige Kinder der Epidemie erlegen sind.

Das Unkraut.

III.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danz. Zeitung.")

Erwägt man alle die in den vorigen Artikeln angeführten Erscheinungen, so ist es einmal einleuchtend, daß es ungeheuer viele Wege giebt, auf welchen das Unkraut sich verbreiten kann, ferner, daß ein Ueberhandnehmen desselben die Folge besonderer Witterung sein muß. Die Witterungsverhältnisse dieses Jahres waren allerdings außerordentlich auffallend. Schon der März brachte ungewöhnliche Wärme, gegen Ende des Monats wurden bereits Erbsen und Hafer gesäet, Kartoffeln gepflanzt und im April steigerte sich die Temperatur an einzelnen Tagen zu wirklicher Hitze, d. h. zu mehr als 20° R. im Schatten. Dazu kamen viele Niederschläge, so daß z. B. am hiesigen Orte zwischen dem 18. April und 3. Mai wegen Nässe nichts gesäet werden konnte. Bringt man diese Witterungsverhältnisse mit den geschilderten Ansprüchen der Samenkörner zur Keimung in Zusammenhang, so wird man eine große Begünstigung der Entwickelung des Unkrautes in diesem Jahre erkennen. Ungewöhnlich früh drang die Wärme in den Boden ein, konnten Körner durch die Ackerung aus der Tiefe in eine der Keimung günstigere Lage gelangen, waren bereits angequollen, als die Getreidekörner erst dem Boden anvertraut wurden, und gewannen im Wachsthum einen Vorsprung vor den letzteren. Dieser wurde noch dadurch vergrößert, daß manches Feld in etwas zu feuchtem Zustande bestellt wurde, weil die Landwirthe besonders nach der Regenperiode im April nicht immer die rechte Geduld hatten, völliges Abtrocknen des Ackers abzuwarten, und feuchte Bestellung hemmt die Entwickelung der Culturpflanzen.

Was den Kampf gegen das Unkraut und die verschiedenen Methoden in demselben betrifft, so muß man zunächst unterscheiden zwischen denjenigen Unkräutern, welche sich hauptsächlich durch den Samen verbreiten, und denen, bei denen Wurzeln vertilgt werden müssen.

Bei den ersteren ist das Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß die aufgewachsenen Pflanzen am Blühen und Ausreifen des Samens verhindert werden. Das geschieht regelmäßig und am leichtesten bei den sog. Hackfrüchten, welche man so weit von einander gesäet oder gepflanzt werden, daß genügend Platz dazwischen bleibt, um theils mit Handhacken, theils mit Instrumenten, welche von Pferden gezogen werden, den Boden zu bearbeiten und das Unkraut zu zerstören.

Auch bei gedrilltem Getreide ist diese Arbeit in der ersten Zeit nach der Bestellung ausführbar, wenn man über die nöthigen Arbeitskräfte verfügt. Dies ist aber immer sehr selten der Fall, weil diese Arbeit nur eine sehr kurze Zeit, nämlich nur so lange möglich ist, bis das Getreide etwa 12—15 Ctm. hoch wird. Die Distelpflanzen pflegt man nicht mit Hacken zu vertilgen, sondern mit Messern oder eigens dazu gemachten schmalen Spaten auszustechen, und dies kann auch wohl in etwas höherem Getreide geschehen, aber je höher es ist, um so mehr Schaden wird von den Arbeitern durch Zertreten der Pflanzen gemacht.

Ist das Getreide bereits fußhoch geworden, so giebt es eine kurze Zeit, in welcher einzelne Unkräuter, besonders Hederich, Kornblume, auch wohl Kornrade und Disteln, die Blüthen und Knospen über das Getreide hinausgesenden; dann kann es mit Sensen gefaßt werden. Wenn aber die Getreidehalme nicht vorsichtig sind, werden leicht, besonders bei Weizen und Gerste, die aufschießenden Halme, in deren Spitze sich die in Entwickelung begriffenen Aehren befinden, abgeschnitten und großer Schaden verursacht. Wer diese Zeit verpaßt hat, muß ohnmächtig zusehen, wie die genannten Pflanzen blühen, reifen und die Samenkörner vor oder bei der Ernte ausstreuen.

Viele Pflanzen kann man am Blühen und Ausstreuen der Samenkörner verhindern, wenn man zu rechter Zeit die Flächen, welche vom Pfluge unberührt bleiben, wie Grabenränder, die Streifen, welche an den Wegen liegen bleiben, Grenzraine 2c. reinigt. Es kostet wenig Arbeit, nur einige Aufmerksamkeit, rechtzeitig das Kraut an diesen Stellen mit Sensen oder, wo das nicht angeht, mit Sicheln schneiden zu lassen. In vielen Wirthschaften liegen solche Raine als Schonung der feinen Schläge. Wir halten dieselben nicht bloß für völlig überflüssig, sondern geradezu für schädlich. Denn sie bilden wahre Brutnester für Unkräuter, aber auch für Mäuse und andere Ungeziefer. Eine einfache Furche reicht als Schlaggrenze völlig aus. Wer sich entschließt, der alten Gewohnheit zu entsagen, gewinnt Land, dessen Bearbeitung nichts kostet, und verringert das Gedeihen der Unkräuter.

Von großer Wichtigkeit ist es aber auch, das Aufgehen der Unkräuter zu verhindern. Das kann schon bei der Frühjahrsbestellung dadurch geschehen, daß man die Aussaat der Sommerfrüchte nicht unmittelbar nach der Abtrocknung des Bodens vornimmt, sondern einige Tage damit wartet. In diesen Tagen finden sich zahlreiche Pflänzchen, welche mit dem ersten Eggenstrich zerstört werden. Hierin liegt auch eine wichtige Aufgabe der Brachacker. Durch abwechselnde Anwendung der Egge und des Extirpators, nöthigenfalls auch der Walze, bringt man viele Sämereien zum Keimen, welche bei der nächsten Arbeit vernichtet werden und, wenn man sie etwas hat aufwachsen lassen, eine nicht unbedeutende Gründüngung abgeben.

Unter den Wurzelunkräutern spielt die wichtigste Rolle und macht den meisten Schaden die Quecke. Ihre Natur ist besonders durch den verdienten v. Rosenberg-Lipinski studirt worden, und durch ihn wissen wir, daß die Quecke eingeht, wenn sie lange stark beschattet wird und wenn man sie öfter hintereinander oben abschneidet. Von vollkommener Wirkung ist dies, wenn es mit einer Scheere geschieht; da das im großen unausführbar ist, so sucht man sie in der Brache durch oberflächliches Bearbeiten mit Schälpflügen, Extirpatoren, Eggen in beständiger Unruhe zu halten, wodurch sie allmählich abstirbt. Stark bestandener Roggen tödtet sie mit Sicherheit. Von geringer Wirkung ist das tiefe Aufwühlen des Ackers und Auseggen der Quecke; man bekommt sie niemals vollständig heraus, die unten abgerissenen Wurzeln sprießen freudig aufs neue aus, man schindet die Pferde und muß schließlich sich der Verschwendung des Verbrennens schuldig machen, weil man die herausgeeggten Massen in drängender Arbeitszeit nicht so schnell abfahren kann.

Alle diese Vorschriften hören sich vielleicht ganz gut an, man könnte glauben, es sei sehr einfach, sie anzuwenden, wer über Unkraut klage, habe es seiner eigenen Lässigkeit zuzuschreiben. Dieses Urtheil wäre durchaus ungerecht. Es ist keineswegs immer möglich, alles für Vertilgung des Unkrautes Zweckmäßige rechtzeitig, und darauf kommt viel an, auszuführen. In diesem Jahre z. B. sieht man überall, auch in den besten Wirthschaften, Unkraut in den Kartoffeln, Rüben und anderen Feldern blühen. Uebermassen lassen sich nicht völlig vertilgen. Auch war die Witterung ungünstig, in nasser Zeit kann man nicht hacken, eggen 2c. Da muß man sich bescheiden und sich mit dem Ausführbaren begnügen. Niemand aber sollte in der Bemühung nachlassen, gegen das Unkraut anzukämpfen, weil er nicht alles vertilgen kann.

Außerordentlich unangenehm ist es nun für den sorgsamen Wirth, der seine Disteln alle rechtzeitig geköpft und an der Saamenbildung verhindert hat, zu beobachten, daß der Nachbar nicht die gleiche Sorgfalt anwendet, sondern auf seinen Aeckern Disteln duldet, genug, um einen ganzen Kreis damit zu besamen, und aus dieser Mißstimmung ist oft schon der Wunsch entstanden, durch Polizeiverfügung die Vertilgung der Disteln zu erzwingen. Wir können den Wunsch nicht theilen. Die Verfügung würde viel Gelegenheit zu Plackereien, Denunciationen 2c. bieten, den Zweck aber nicht erreichen, weil die völlige Vertilgung der Disteln nicht möglich ist. Wer z. B. wird in ein üppig stehendes reifendes Erbsenfeld gehen, um einige Distelköpfe abzuschneiden? Der Schaden wäre viel größer als der Nutzen. Alles läßt sich nicht erzwingen. Viel besser wäre es, durch Belehrung, die schon in der Schule anfangen muß, zu wirken, und die Menschen zur Vertilgung des Unkrautes aufzufordern.

Landwirthschaftliches.

Ottawa, 9. August. Eine prächtige Ernte steht in Manitoba und im Nordwesten von **Canada** zu erwarten. Der Hafer ist schon eingeheimst. Im letzten Jahre mußte Manitoba Hafer zu eigenem Gebrauch importiren. Dieses Jahr wird es 2 000 000 Bushels ausführen. Die Farmer sind hocherfreut.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 12. August. Der **Streit** zwischen dem **„Deutschen Bühnenverein"** und der **„Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger"**, der noch kurz vor den Ferien ein sehr lebhaftes Tempo angenommen hatte, befindet sich, wie der „Nat.-Z." jetzt mitgetheilt wird, zur Zeit in einem ruhigen Stadium, so daß ein für beide Theile ehrenvoller Ausgleich in absehbarer Zeit bevorsteht. Es haben Unterhandlungen zwischen dem Vorsitzenden des Bühnencartellvereins, dem General-Intendanten Grafen Hochberg und dem Präsidium der Genossenschaft stattgefunden, in denen es zu ruhiger Aussprache und sachgemäßen Erklärungen gekommen ist, auf Grund deren eine freundliche Erledigung des unliebsamen Zwistes möglich erscheint. Nach Schluß der Theaterferien wird das Organ der Schauspieler, die „Deutsche Bühnengenossenschaft", die zustande gekommenen Abmachungen veröffentlichen, nach denen hoffentlich der Kriegslärm der streitenden Parteien in Thaliens Tempel verstummen wird.

— Das königliche Opernhaus wird im November die Oper **„Hiarne"** von Frau Ingeborg v. Bronsart, der Gattin des Weimarer Intendanten, Text von Bodenstedt, zur Aufführung bringen. Außerdem sollen nach den Ferien von älteren Werken Marschners „Vampyr" mit Herrn Bulß in der Titelrolle, Webers „Oberon" in der Bearbeitung von Franz Wüllner mit den von ihm eingerichteten Recitativen und unter Zugrundelegung des Grandauer'schen Textbuches, sowie Wagners „Tannhäuser" in der Pariser Bearbeitung mit den nachcomponirten Scenen vorgenommen werden, alle in neuen, möglichst glanzvollen Ausstattungen.

Berlin, 12. August. Das Project einer **elektrischen Eisenbahn** durch die Stadt Berlin soll, dem „B. B.-C." zufolge, seiner Verwirklichung um einen Schritt näher gerückt sein; die definitiven Pläne seien bereits von der hiesigen Firma Siemens u. Halske ausgearbeitet.

— In Berliner Blättern wurde gemeldet, daß Strafanzeigen wegen Betruges gegen mehrere **Händler** mit **Loosen der Schloßfreiheitslotterie** vorliegen sollen. Namentlich soll, wie man hört, ein Händler aus dem besten Stadtviertel stark belastet sein. Derselbe soll auf Bestellungen, denen die Geldbeträge beigefügt waren, erst nach erfolgter Ziehung die Loose verabfolgt haben.

* **[Amalie Schönchen]**, die treffliche komische Alte der „Münchener", tritt vom 15. August ab wieder in ihren früheren Wirkungskreis am Gärtnerplatz-Theater.

* **[Bauernfeld und Saphir.]** Ueber die Entstehungsgeschichte des Bauernfeld'schen Lustspiels „Bürgerlich und Romantisch" berichtet die „Presse": „Bürgerlich und Romantisch" ist in einem der bewegtesten Lebensjahre des Dichters geschrieben: 1835. Das Stück ist das heitere Nachwort einer romantischen Komödie: „Fortunat", die Bauernfeld in jenen Tagen geschrieben hatte. Als sein bestes Lustspiel grüßten diesen „Fortunat" die Freunde Bauernfelds; Raupach, Zedtwitz, Tieck, Holtei klatschten ihm begeistert Beifall; auch Grillparzer, wiewohl er, der Theaterkenner, ein wenig besorgt den Erfolg des romantischen Lustspiels auf einer Wiener Bühne bedachte. Vergeblich suchte Bauernfeld das Stück auf das Burgtheater zu bringen, vergeblich setzte sich Director Deinhardstein dafür ein — der Oberstkämmerer Graf Czernin protestirte gegen die romantischen Allüren Fortunats. Der junge Dichter führte Klage beim Kaiser Franz. „Alles ist für mein Stück, nur der Oberstkämmerer nicht!" klagte Bauernfeld dem Monarchen. — „Ja, der Czernin hat zu reden, sonst kein Mensch", unterbrach ihn der Kaiser. — „Ihr Theater ist es ja, Sie haben zu entscheiden, Majestät!" lautete Bauernfelds Einrede. — „Was der Graf Czernin sagt — nur der hat zu reden", gab der Kaiser zurück. „Es war gefehlt von Deinhardstein, wenn er Ihnen Hoffnung gemacht hat; aber ich will ihm nix nachsagen." — „Wenn Majestät geruhen wollten, einen Blick ins Manuscript zu werfen!" — „Dafür ist der Czernin da", bemerkte Kaiser Franz abweisend. „Ich kann nit alles entscheiden. Verzeihen's, daß ich's Ihnen sag'; aber da muß ich am End' auch noch den Bettelrichter machen. Der Vorgesetzte hat zu urtheilen. Sie sind selber ein Beamter und müssen das wissen. Wenn Sie ein Ausländer wären, ich müßt' Sie ausmachen! Ihre Stuck' g'fallen mir. Schreiben's was Lustig's, und der Czernin wird's g'wiß annehmen." Damit war die Audienz zu Ende. Wenige Wochen später, und der Kaiser war eine Leiche, „Fortunat", die romantische Komödie Bauernfelds, desgleichen. Im März 1835 war sie gegeben worden und durchgefallen. Von dem höhnenden Publikum flüchtete der Dichter aus seiner Loge, in der er mit Grillparzer und Zedtwitz bis zum Schlusse des dritten Aktes der Aufführung gefolgt war. Saphir, ein Feind Bauernfelds, weil dieser mit Grillparzer des verhaßten Humoristen Aufnahme in dem Verein der Wiener Schriftsteller verhindert hatte, verspottete den durchgefallenen Poeten „Nur nobel!" lautete die Ueberschrift seiner Kritik über „Fortunat". Aber unter diesem Nestroy'schen Motto folgte ein Urtheil böswilligster Satyre. Bauernfeld fühlte sich „wie durch's Herz geschossen", das Kaiserwort „Schreiben's was Lustig's" klang ihm jedoch im Ohre. Im Mai lag das Nachwort des romantischen Mißerfolges seiner Märztage fertig auf dem Schreibtische, „Bürgerlich und Romantisch" war vollendet. Saphir erhielt die Antwort auf sein Motto „Nur nobel!" Er fand seine häßlichen Züge im Lohnlakai Unruh des neuen Stückes. Dieses erzielte einen beispiellosen Erfolg. Es wurde des Dichters populärstes Werk. Selbst Saphir mußte in seiner feindseligen Besprechung anerkennen, daß die „liebliche Färbung der Individualitäten, die besonders gelungene Anwendung bekannter Sentenzen, gelungene Einfälle und Wortspiele dem Ganzen ein recht angenehmes Colorit geben."

* **[Der Nachlaß Gottfried Kellers]** wird gegenwärtig gesichtet, eine Arbeit, die längere Zeit in Anspruch nimmt. Nach mündlichen Aeußerungen Meister Gottfrieds, die er wiederholt gethan hat, mußte man schließen, daß er den zweiten Theil des „Martin Salander" wenigstens im Concept vollendet hat, und daß nur noch die Ausfeilung im Einzelnen fehlte. Seltsamer Weise hat sich aber, der „N. Z. Z." zufolge, bis jetzt im Nachlaß Kellers von einem Manuskript des zweiten Theils des „Salander" keine Spur vorgefunden, und der Verdacht liegt nahe, daß der alte Herr seine Aufzeichnungen vernichtet hat. Von früheren dramatischen Arbeiten sind viele Bruchstücke vorhanden, doch scheint kein vollendetes Stück vorzuliegen. Besonders bemerkenswerth ist die Sammlung von eigenen Skizzen und Zeichnungen aus Kellers früheren Jahren, in denen er sich noch der bildenden Kunst widmete. Zwischen den Skizzen und Zeichnungen finden sich oft auf denselben Blättern zahlreiche Gedichte und andere Eingebungen der frei schaffenden Künstlerlaune vor. Ein vollkommener Ueberblick über Kellers literarischen Nachlaß kann heute noch nicht gegeben werden.

* Das Nordenfelt'sche vor einigen Jahren gebaute **unterseeische Torpedoboot**, an welches man so große Hoffnungen knüpfte, ist den Weg des „Great Eastern" gegangen. Voriges Jahr strandete es auf der Reise nach Cronstadt an der Küste von Jütland. Nachdem es ausgebessert worden war, hat es auf der Kopenhagener Rhede gelegen, auf einen Käufer wartend. Schließlich hat die Firma Burmeister u. Main das Fahrzeug als altes Eisen gekauft und es abbrechen lassen.

* **[Edison über die erste elektrische Hinrichtung.]** Man meldet aus Newyork: Anläßlich der Hinrichtung Kemmlers erklärt Edison, daß die Elektricität nicht in der richtigen Weise in Anwendung gekommen sei. Die Elektroden hätten an den Händen, nicht am Kopf angelegt werden sollen, da Haar ein Nichtleiter sei und der Strom erst durch den Schädel hätte durchgehen müssen, um zur Wirkung zu gelangen. Die 30 Fälle, in welchen Leute in Newyork zufällig durch Elektricität getödtet worden seien, bewiesen zur Genüge, daß sich diese Naturkraft auch sehr wohl für Hinrichtungen eigne.

□ **Posen**, 13. Aug. **[Dampfkesselexplosion in der Spritfabrik.]** Heute früh in der achten Stunde explodirte der Hauptkessel der Posener Spritfabrik unter einer furchtbaren Detonation. Einige Stücke wurden vom Kesselhause aus, das am linken Ufer der Warthe steht, bis an das jenseitige Ufer geschleudert. Die Verwüstung ist eine beträchtliche. Die während der Katastrophe im Unterraum befindlichen beiden Heizer wurden getödtet, ein Arbeiter verletzt.

Bingen, 10. August. Für den **Wiederaufbau** der letztes Jahr abgebrannten **Kirche auf dem Rochusberg** hat der Dombaumeister und Architekt Max Meckel in Frankfurt a. M. einen Plan entworfen, welcher nach vorausgegangener Prüfung durch die Herren Dr. Reichensperger-Köln, Oberbaurath v. Leins-Stuttgart und andere Sachverständige von dem hiesigen Kirchenbauverein angenommen wurde. Als Bauform ist die Gothik des 15. Jahrhunderts gewählt. Die Grundsteinlegung für die neue Kirche soll im Herbst dieses Jahres stattfinden.

Newyork, 11. August. Die Gebrüder Clark in Cambridge, Massachusetts, sind gegenwärtig mit der Anfertigung einer **Teleskop-Linse** beschäftigt, welche an Größe alle bisherigen übertreffen soll. Sie mißt 40 Zoll im Durchmesser und ist für das Observatorium auf Wilson Peak bei Los Angelos in Californien bestimmt.

Schiffsnachrichten.

Danzig, 13. Aug. Schiff „Vera", Capitän Vanselow, ist in Birkenhead am 12. August eingetroffen.

Malmö, 9. August. Der gestern Abend von hier nach Rußland abgegangene Dampfer **„Mudir"** aus Malmö ist zwischen Dragör und Falsterbo mit dem Dampfer „Gustav Nermann" aus Bergen in Collision gewesen, bei der letzterer gesunken ist. Die Besatzung rettete sich an Bord des „Mudir", der mit einem großen Loch im Steuerbordbug hier eintraf.

Standesamt vom 13. August.

Geburten: Schlossergef. Julius Schulz, T. — Schiffseigner Josef Moulis, S. — Schmiedegef. Wilhelm Jaschinski, S. — Schuhmachergef. Paul Fink, T. — Briefträger August Biebert, S. — Tischlergef. Peter Sprint, S. — Maschinenschlosser Karl Max Puttkammer, S. — Kgl. Meliorations-Bauinspector Heinrich Fahl, T. — Binnenlootse Albert Zinser, T. — Schlossergef. Friedrich Freyer, T. — Maurergeselle Rudolf Kantak, T. — Schmiedegef. Franz Pfahl, T. — Kasernen-Inspector Heinrich Habermann, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Kaufmann Isidor Cohn hier und Fanny Eifert in Marienburg. — Gutsbesitzer Paul Hermann Meier auf Plössen A. und Johanna Elise Dreyer in Baumgarth. — Assistent bei der physikalisch-technischen Reichsanstalt Dr. phil. Ernst Karl Adolf Gumlich in Charlottenburg und Johanne Auguste Marie Elisabeth Hein hier. — Arb. Michael August Kaminski und Wwe. Katharine Wroblewski, geb. Rohde. — Musiker Karl Gustav Zielke und Wilhelmine Elisabeth Agnes Wiedemann. — Handelsgärtner Emerich Krendelsberger und Beatrix Katharina Kas.

Todesfälle: Frau Bertha Julianna Ockermann, geb. Mix, 50 J. — S. d. verst. Arb. Michael Buchnowski, 5 J. — S. d. Seilergef. Johann Lemke, 11 M. — T. d. Schmiedegef. Ferdinand Hahn, 2 W. — Wittwe Wilhelmine Thimm, geb. Reikowski, 70 J. — S. d. Arb. Hermann Frenzel, 2 M. — Unverehel. Katharina Bergien, 80 J. — S. d. Tischlergef. Gustav Schöneck, 6 M. — Unehelich: 1 S., 1 T., 1 S. todtgeb.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 13. Aug. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 272¼, Franzosen 209¾, Lombarden 128¼, ungar. 4% Goldrente 90, Russen v. 1880 —. Tendenz: fest.

Paris, 13. Aug. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,15, 3% Rente 94,25, ungar. 4% Goldrente 89,90, Franzosen 532,50, Lombarden 325, Türken 18,82½, Aegypter 489,37. — Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 35,25, weißer Zucker per August 38,87½, per

Septbr. 37,62½, per Sept.-Oktober 35, per Oktbr.-Januar 35,75. Tendenz: fest.

London, 13. Aug. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96⅞, 4% preuß. Consols 106, 4% Russen von 1889 98, Türken 18⅞, ungar. 4% Goldrente 89⅝, Aegypter 96½, Platzdiscont 4%. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15¼, Rübenrohzucker 14½. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 13. August. Wechsel auf London 3 M. 83,25, 2. Orientanleihe 100½, 3. Orientanleihe 100½.

Newyork, 12. Aug. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,83½, Cable-Transfers 4,86, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,20⅝, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94⅝, 4% fundirte Anleihe 123⅞, Canadian-Pacific-Actien 79¼, Central-Pacific-Actien 32⅝, Chicago- u. North-Western-Act. 109½, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 70⅛, Illinois-Central-Act. 111, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 107⅜, Louisville- und Nashville-Actien 85⅝, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 102½, Newy. Central- u. Hudson-River-Actien 106⅛, Northern-Pacific-Preferred-Act. 80⅞, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 60⅛, Philadelphia- und Reading-Actien 42½, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 56, Union-Pac.-Actien 59⅛, Wabash-, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 25⅛.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 13. August. Stimmung: stetig. Magdeburg, 13. August. Mittags. Stimmung: stetig. August 14,27½ M Käufer, Sept. 13,77½ M do., Oktbr. 12,65 M do., Novbr.-Dezember 12,32½ M do., Januar-März 12,45 M do.

Schlußbericht. Stimmung: ruhig. August 14,25 M Käufer, September 13,72½ M do., Oktober 12,60 M do., November-Dezbr. 12,32½ M do., Januar-März 12,42½ M do.

Danziger Mehlnotirungen

vom 13. August.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 20,00 M — Extra superfine Nr. 000 17,00 M — Superfine Nr. 00 15,00 M — Fine Nr. 1 12,50 M — Fine Nr. 2 10,50 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,00 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 14,40 M — Superfine Nr. 0 13,40 M — Mischung Nr. 0 und 1 12,40 M — Fine Nr. 1 10,80 M — Fine Nr. 2 9,20 M — Schrotmehl 9,20 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,60 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,60 M — Roggenkleie 5,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 22,00 M — Feine mittel 19,00 M — Mittel 15,00 M — Ordinaire 13,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 17,50 M — Gerstengrütze Nr. 1 17,00 M, Nr. 2 15,00 M, Nr. 3 13,00 M — Hafergrütze 18,00 M.

Productenmärkte.

Königsberg, 12. August. (v. Portatius und Grothe.) Weizen per 1000 Kilogr. hochbunter 126/7 ℔ 186, 131 ℔ 190 M bez., rother russ. 120 ℔ bez. 130, 121 ℔ 135, 125 ℔ 141, bez. 137 M bez. — Roggen per 1000 Kilogr. inländ. 120 ℔ 145, 121/2 ℔ 145,50, 146,50, 123 ℔ 147, 125 ℔ 150, 128 ℔ 152 M bez., russ. 119 ℔ 164, feucht 103 M bez. — Hafer per 1000 Kilogr. 132, 132,50 M bez. — Mais per 1000 Kilogr. russ. Gr. 73 M bez. — Erbsen per 1000 Kilogr. weiße russ. 100 M bez. — Wicken per 1000 Kilogr. russ. 124,50, abfallende 168, 168, Sommer- 177, 178, 180 M bez. — Raps per 1000 Kilogr. russ. 209, 203,50 M bez. — Spiritus per 10000 Liter % ohne Faß loco contingentirt 60 M Br., nicht contingentirt 39½ M Gd., per August nicht contingentirt 39½ M Gd., per September nicht contingentirt 38½ M Gd., per Oktbr. nicht contingentirt 38 M Br. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Wolle.

Berlin, 12. August. In dem Gange des Geschäfts ist in den letzten acht Tagen eine Veränderung nicht hervorgetreten. Wie bisher waren es inländische Fabrikanten, welche am Platz anwesend und auf den Lägern thätig waren. Der Bedarf unserer lausitzer, märkischen und sächsischen Fabrikanten ist selbst bei stillem Geschäftsgang und ungünstiger Conjunctur ein derartig bedeutender geworden, daß die Bestände an deutschen Wollen knapp ausreichen, um der Nachfrage zu genügen. Von den Terminmärkten meldet man täglich höhere Preise.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 13. August. Wind: SW.

Angekommen: Skjöld (SD.), Svensson, Limhamn, Kalksteine. — Annchen Loren, Wisbeach, Kohlen.

Gesegelt: Otto (SD.), Scarr, Hull, Holz und Güter.

Im Ankommen: Smack „Cambria", 2 Logger, Dampfer „Eider".

Fremde.

Hotel de Berlin. v. Heimburg a. Kulm, Hauptmann. v. Liebemann a. … v. Zawenar a. Johannesthal, Rittergutsbesitzer. Ludwig a. Königsberg, Professor. Elsholz a. Glauchau, Löbmann, Giersberg, Caro, Mannheim, Birch u. Meurer a. Berlin, Uhlig a. Annaberg, Schmiedel a. Dresden, Hecht a. Prag, Rawicz a. Breslau, Vincas a. Neusatz, Puppel a. Marienwerder, Rieland a. Barmen, Franz a. Chemnitz, Wien u. Röll a. Leipzig, Diebrecht a. Cassel u. Gillmann a. Oppenheim, Kaufleute. Lange a. Berlin, Strauß a. Mannheim u. Hausstein a. Lübeck, Banquiers.

Hotel de Thorn. Hübner u. Ebenstein a. Stolp, Bädke a. Wojarek, Wolff a. Riesenburg u. Lobenberg a. Chur, Kaufleute. Kühn a. Schloppe, Gutsbesitzer. Frl. Laar a. Schloppe. Frl. Neukirch a. Lauenburg, Rentieren. Perk n. Gemahlin a. Marienwerder, Gerichts-Secretair. Klemp a. Carthaus, Lehrer. Wutmann a. Brandenburg, Hauptlehrer. v. Gleven a. Lichterfelde, Ingenieur. Levin a. Marburg, Rechtsanwalt. Frau Dantser a. Zoppot (?). Frl. … a. Moskau, Gesellschafterin. Laufenbach a. Düsseldorf, Maler. Schüttenfleg a. München, Referendar. Mühlheim a. Berlin, Fabrikant.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.